

Energische Härte und aufgeheiztes Pathos

Bamberger Symphoniker konzertierten in der Ladeshalle — Exaltierte Pointierungen

Vielleicht geht es zu weit, Beethovens schroffe Dramatik der „Coriolan“- Ouvertüre mit Samuel Barbers tragisch-leidenschaftlichem Finale des Cellokonzerts in Verbindung zu bringen. Im gut besuchten GVE-Konzert der „Bamberger Symphoniker“ in der Heinrich-Lades-Halle schienen sich die beiden Werke in ihrer Brisanz jedoch näher zu sein als dies die 140 Jahre kulturhistorischer Abstand hätten vermuten lassen.

Entschiedenenes Dirigat

Das lag sicher mit am entschiedenen Dirigat des agilen, sich verausgabenden Sebastian Tewinkel: Dieser fackelte nicht lange, forderte energische Härte im Unisono-Beginn von „Coriolan“, stellte markante Auftakte heraus und zelebrierte dramatische Blechbläsergruppen neben einem wehmütigen, klaren Seitenthema. Spannend war das bis zum atemlosen Pianissimo-Pizzicatoabschluss. In Barbers „Cellokonzert“ toppte Cellist Danjulo Ishizaka diese Spannung mit seinem überaus sinnlichen Spiel (Kadenz des ersten Satzes) und virtuoser Groteske seines diamantrein funkelnden Instruments.

Ishizaka verfügt über genug künstlerische Erfahrung und Persönlichkeit, um seine Vorstellungen musikalisch ausdrucksstark zu gestalten. Mit Tewinkel und den Bambergern treffen ohnehin sprühende, sich gegenseitig inspirierende Partner aufeinander: Intensität, Wehmut und Weite dialogisierten im langsamen Satz ebenso wie bedrohliche Chromatik, Polyrhythmik und exaltierte Pointierungen im Finale. Das bedeutete Leidenschaft pur, aufgeheiztes Pathos. Mitreißend!

Von Barbers „Cellokonzert“ zu Coplands „Appalachian Spring“ war es danach nur ein kleiner Sprung, genau genommen eine kompositorische Vereinfachung. Copland vertonte in seinem Ballett quasi die marktschreierische Selbstdarstellung Amerikas als Land der pompösen Naivität. Das Ganze wird durch einen außergewöhnlich großen Orchesterapparat und apotheotische Argumentation liedhafter Themen bewerkstelligt. Die Bamberger nahmen hier alle Mittel temperamentvoll und spielfreudig kolorierend wahr, schmeckten aber auch die Sphären filmmusikalischer Sentimentalität delikat ab.

Fulminante Genauigkeit

Von der Verve und der fulminanten Genauigkeit Sebastian Tewinkels profitierte ebenso die Haydn-Symphonie (Nr. 102 in B-Dur). Da ging es selbst bei Haydn – mit einem eigentlich überdimensionierten Orchesteraufgebot – zu eloquent-affektreichen Themencharakterisierungen: Haydn wurde hier weniger klassisch als mit brücker Beweglichkeit und zupackendem Prankenhieb gespielt. SABINE KREIMENDAHL